

# Der Deutsche Metallarbeiter

Erscheint wöchentlich Samstags. Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Zeile für Arbeitsgesuche 20 Goldpfennig, für Arbeitsangebote 40 Goldpfennig

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schneiderei u. Geschäftsstelle: Duisburg, Stapelhof 17. Fernruf 3366 und 3367. (S. 10) der Redaktion: Freitag morgens 11 Uhr. Zuschriften u. Abonnementbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Nummer 23

Duisburg, den 6. Juni 1925

26. Jahrgang

## Was ist der Arbeiter

Von Wilhelm Eifes.

Vor fünfzehn Jahren sprachen wir alle von einer Selbstverständlichkeit, wenn wir betonten, daß die christlichen Arbeiter den Gewerkschaften, Konsumvereinen und Arbeitervereinen angehören müßten. Diese drei Organisationen bezeichnete man als die drei Hebel, mittels deren der Stand der Arbeiter materiell und geistig gehoben werden sollte. Heute müßte das noch viel selbstverständlicher sein, ist es aber in Wirklichkeit nicht. Der Krieg hat die Arbeiterbewegung vier Jahre hindurch körperlich und geistig so in Anspruch genommen, daß sie kaum dazu kam, an sich und ihre Standesangelegenheiten zu denken, und die Nachkriegszeit mit ihrer grausigen Inflation konzentrierte das Interesse der Arbeiterbewegung so auf den Augenblick, daß sie kaum eine höhere Idee fassen und sich größere Zusammenhänge klar werden konnte. Um so wichtiger ist es jetzt, da wir wieder festen Boden unter den Füßen haben — allerdings auch wieder ganz unten auf dem Boden stehen und mit manchem Fortschritt erst wieder von vorne anfangen müssen — uns selbst und unsern Kollegen die großen Gesamtsammenhänge unserer Bewegung aufs neue zum lebendigen Bewußtsein zu bringen, auf daß wieder ein planmäßiges Streben in die ganze christliche Arbeiterbewegung hineinkommt, ein Streben, das eben deshalb, weil es planmäßig ist, auch erfolgreich sein muß.

Gelungen ist es, daß man sich darin, den Arbeiter in seine Teile zu zerlegen. Man tut das, um seine verschiedenartigen Interessengebiete aufzuzeigen. Bei dieser Zerlegung nennt man den einen Teil des Arbeiters Produzent, den anderen Konsument, und schließlich findet man, der Arbeiter hat nicht nur zwei Hände und einen Magen, er hat auch noch etwas anderes: Verstand und Herz — er ist ein geistig-sittliches Wesen. Die Zerlegung des Arbeiters in diese Teile gefällt uns zwar nicht, denn schließlich ist der Arbeiter doch in allem und in jedem Betracht ein Ganzes, er ist Mensch, aber lassen wir sie heute einmal gelten.

### Der Arbeiter ist Produzent,

er steht in der Gütererzeugung. Aber er nimmt eine besondere Stellung ein in der Produktion. Er ist bestlos und darum ohnmächtig und unselbständig. Die fortschreitende Technik drückt ihn mehr und mehr zum Handlanger der Maschine herab. Er ist nicht führend in der Produktion, er ist folgend. Er bekommt nicht den Gewinn seiner Arbeit, er ist Lohnempfänger. Aus der Eigenart seines Wesens in der Gütererzeugung ergeben sich nun für ihn eine Reihe von Interessenfragen, die sich in der Hauptsache auf seine Stellung im Betrieb, auf die Arbeitsmethode, auf die Arbeitszeit und auf den Lohn beziehen. Welche Stellung ist ihm in der Produktion eingeräumt? Wie ist seine Menschenwürde geachtet und gewahrt? Ist er ein freier Arbeiter, oder ist er doch nur Knecht, ein moderner Sklave? Ist er Schaffner, oder ist er nur Handlanger, gestatten ihm Lohn und Arbeitszeit auch einmal ein Mensch aufzuatmen, sich auf sich, auf sein besseres Selbst zu bestimmen, etwas für sein geistiges Leben zu tun, oder wird er bewertet wie ein Arbeitstier, dem man nur so viel Stallruhe und Futter gibt, als es unbedingt nötig hat, um bei Kräften zu bleiben und zu arbeiten. Alle diese Fragen sind von größter Bedeutung für den Arbeiter, gehen sie doch in die Tiefe seines ganzen Lebens hinein. Allein aber kann er nichts tun, die Fragen zu einer guten Lösung zu bringen. Da kommt die Gewerkschaft! Sie will die Arbeiterbewegung sammeln zu gemeinsamer Kraftentfaltung. Was dem einzelnen an Kraft und Einflußsmöglichkeit abgeht, will sie durch den solidarischen Zusammenschluß in der Organisation ersetzen. Sie will den Lohn so gestalten, daß der Arbeiter mit seiner Familie davon leben kann. Sie erstrebt eine Arbeitszeit, die verhalten soll, daß die Kräfte des Arbeiters vor der Zeit verbraucht werden, die dem Arbeiter gestatten soll, Mensch, d. h. Kulturwesen, Familienwater und Staatsbürger zu sein. So kommt die Gewerkschaft dem Arbeiter zu Hilfe, die wirtschaftlichen Nöte des Tages zu überwinden. Aber über diese Tagesangelegenheit hinaus bemüht die Gewerkschaft sich, die Arbeiterbewegung in ihrer Gesamtheit zu Einfluß und zur Mitbestimmung im Betrieb und in der Wirtschaft zu bringen. Sie geht noch weiter! Immer bestimmer treten die Gewerkschaften dafür ein, die Arbeiterbewegung auch am Besitz der wirtschaftlichen Unternehmungen maßgebend zu beteiligen. Die Selbstbeteiligung der Arbeiter ist keine Frage, die im Handumdrehen gelöst werden kann. Sie ist ein Problem, das noch einer gründlichen Bearbeitung bedarf, das aber schließlich einmal gelöst werden muß und wird. Der Arbeiter also, soweit er als Produzent in Frage kommt, findet Schutz und Halt und Förderung in der gewerkschaftlichen Organisation. Das Ziel der Gewerkschaft steht fest, in welchem Maß es aber verwirklicht wird, das hängt letzten Endes sehr wesentlich ab von der materiellen und geistigen Kraft der Gewerkschaft. Die materielle und geistige Kraft kann der Gewerkschaft aber nur aus der Arbeiterbewegung selbst kommen. Und was ist darum selbstverständlich, als daß der vernünftige Arbeiter sich der Gewerkschaft anschließen und ihr nach besten Kräften dienlich? Diese Erkenntnis muß wieder Gemeingut der Arbeiterbewegung werden, und die Arbeiter müssen müßig und operbereit die Folgerungen daraus ziehen.

### Der Arbeiter ist Konsument,

er nimmt teil an der Güterverteilung. Aber auch in der Konsumtion nimmt er wieder eine eigenartige Stellung ein. Zwar hat er ein normales Lebensbedürfnis wie jeder andere Mensch: er muß essen, trinken, sich kleiden, wohnen. Jedoch zeichnet ihn auch hier seine Bestlosigkeit und damit Einflußlosigkeit auf die Gestaltung der Güterverteilung aus. Er besitzt nichts, das er selbst in den Konsum geben, womit er Rechte und Ansprüche erwerben könnte. Er hat als einzelner keine Möglichkeit, die Güterverteilung zu beeinflussen, und doch hat er eine Reihe wichtiger Interessenfragen an die Güterverteilung: Was wird verteilt? Das in erster Linie wirklich Notwendige für den Lebensbedarf, oder das Lebenslüstige, das Nützliche, das Luxusartikel? Wird die Güterverteilung nach dem Bedarf oder nach der Notlage geregelt? Wird an den Konsumenten herangebracht, was er wirklich notwendig hat, oder was der Händler gerne verkaufen möchte, weil es mühseliger und gut am Gewinn verspricht? Aus Lübeck wurde berichtet, daß dort 1914 103, 1925 nur noch 69 Einwohner auf eine eingetragene Handelsfirma kamen. Diese Ziffern sprechen Bände, insbesondere geben sie einen wesentlichen Grund dafür an, warum die Preise so unerschwinglich hoch sind. Wie wird verteilt? So, daß es wirklich

eine Güterverteilung, oder so, daß es auch nur lediglich ein gutes Geschäft ist? Galt die Güterverteilung im Dienste des Menschen oder im Zeichen des Spekulationsgewinnes vor sich? Der Arbeiter als einzelner hat auf all das nicht den geringsten Einfluß. Er kann die Güterverteilung nicht in bestimmte Bahnen zwingen und kann sie nicht dazu bringen, sich dem Bedarf anzupassen, er kann sie nicht reinigen von den Schladen der Notlage und der gemeinen Spekulation, er hat keinen Einfluß auf die Preisgestaltung. Als einzelner Konsument ist der Arbeiter dem Handel ausgeliefert. Da erscheint der Konsumverein! Durch Zusammenschluß Millionen einzelner will er erreichen, was der einzelne nicht zu erreichen vermag. Er tritt als Macht auf. Er kauft als Genossenschaft im großen ein und gibt seinen Mitgliedern im kleinen ab. Darin liegt seine Bedeutung und seine Kraft. Diese seine Kraft paßt er dem Bedarf an. Er vermittelt das Lebensnotwendige. Er erzieht nicht durch Notlage, was der Ware an Güte fehlt. Seine Kraft wendet er auf, um gute Ware und diese gute Ware billig zu vermitteln. Aber auch der Konsumverein beschränkt sich nicht auf das Nützliche, er greift darüber hinaus und sucht durch Eigenproduktion seine Mitglieder an der Wirtschaft zu beteiligen und ihren Einfluß zu stärken und geltend zu machen, wobei er sich nicht nur der eigenen Kapitalien, sondern auch der Sparrmittel der breiten Volksmassen bedienen möchte. Aber bei den Konsumvereinen ist es gerade wie bei den Gewerkschaften. Ihre Leistungsfähigkeit und ihr Erfolg hängen von ihrer Kraft, ihrer Entfaltung und Einflußsmöglichkeit ab. Diese aber empfangen sie von den breiten Schichten des Volkes. Und darum ist für jeden Arbeiter, der über den Tag hinaus denkt, der voran will, eine absolute Selbstverständlichkeit, daß er neben der Gewerkschaft auch dem Konsumverein angehört.

### Der Arbeiter ist ein geistig-sittliches Wesen.

Er hat Verstand und Seele. Er ist ausgestattet mit der Würde der Gottähnlichkeit. Gerade so wie jeder andere — und doch nicht! Von Natur aus freilich geht ihm nicht ab, was Menschen an inneren Anlagen und geistigen Kräften besitzen. Aber ihm fehlen die äußeren Mittel, das Gute in sich zur Vollkommenheit zu entwickeln. Nicht wahr, es ist ganz etwas anderes für die Entwicklung der Gemütsanlagen, ob ein Kind in einer elenden, dumpfen, schmutzigen und schmutzigen Wohnung geboren wird und aufwächst, oder ob es von dem ersten Lebensstunde an von Schönheit und Güte umgeben wird. Es ist gewiß auch etwas ganz anderes für die Verstandesbildung, wenn ein Mensch an dem höherem Schul- und Bildungswesen teilnehmen kann, anstatt nur die Volksschule zu besuchen und dann dem Brote nachzugehen. Und schließlich ist es etwas ganz anderes für die Allgemeinbildung des Menschen, ob er vom 14. Lebensjahre an in der Grube oder hinter raselnden Maschinen steht, oder ob er in größeren Reichen seinen Geisteszustand erweitern kann. Der Arbeiter entbehrt der äußeren Bildungsmittel. Er steht im Schatten wo andere sich sonnen! Und doch ist er Mensch, der mit dem Menschenschickal zingen muß, der Pflichten zu erfüllen hat der Gemeinschaft gegenüber und vor sich selbst. Wie jährt er es an, trotz des großen Mangels an äußeren Mitteln innerlich nicht in Armut zu verkommen, nicht unterzugehen in stumpfer Dummheit, sondern innerlich reich zu werden, die edlen Kräfte in sich zu entfalten, sich zu erheben zu dem Guten und Schönen, das das Leben uns bietet? Da tritt ihm der Arbeiterverein zur Seite! Der Arbeiterverein will sich seines Menschen, seines Geistes, seiner Seele annehmen. Er will ihn in die Wissensgebiete einführen, er will seine edlen Gefühle zur Entfaltung bringen, er will seine innere Kultur pflegen. Er bietet ihm Vorträge und Kurse in den Angelegenheiten, die das Leben des Arbeiters angehen. Er läßt ihn ein, in religiöser Selbstbestimmung starke Kräfte zu gewinnen, er bietet ihm zu Familien- und Heimatabenden, er hilft ihm, das Glück des Familienlebens erkennen, er berät ihn, sein Heim einzurichten, er macht ihn mit dem großen und tiefen Kräfte des Staats- und Gemeinwohlens bekannt, er gibt ihm ein Standesblatt in die Hand, er führt ihn ein in die gute Literatur, er bietet ihm an, sich die edlen Werte einer erhabenen Kunst zu eignen zu machen. Die Wirksamkeit des konfessionellen Arbeitervereins liegt vorwiegend auf geistig-kulturellem Gebiet. Sein engstes Arbeitsgebiet ist der Geist, die Seele. Der Arbeiterverein wirkt nicht durch die Macht der Organisationszahlen, sondern durch die Kraft der Idee. Aber auch sein Erfolg ist davon abhängig, daß die christlichen Arbeiter sich ihm anvertrauen, das von ihm Dargebotene freudig ergreifen und in sich aufnehmen. Darum ist es so natürlich, daß der wirklich ernst strebende Arbeiter, der Arbeitsmensch, der nicht untergehen will, sich seinem Arbeiterverein anschließt und aus dessen Quellen schöpft. Und wann wäre das jemals notwendiger gewesen als gerade heute? Heute, in einer Zeit, die materiell und geistig so verarmt ist, in der die Technik triumphiert und das Wohlstand des Menschen beherrscht!

Der Arbeiter ist Produzent, Konsument und geistiges Wesen. Alles in einer Person! Als Produzent, Konsument und auch als geistiges Wesen ist er in Not. Gewerkschaft, Konsumverein und Arbeitervereine bieten ihm die Hand, um ihm zu helfen. Jede Organisation in ihrer Art, jede mit ihren Mitteln. Wir sagten schon, daß uns die oben angeführte Zerlegung des Arbeiters nicht gefallen. Der Arbeiter ist eben Mensch, in allem Mensch. Er ist ein bedrückter, ein bedrängter Mensch, ein Mensch, der Not leidet. Alle Hilfe, die ihm geleistet wird, muß darum dem Menschlichen Arbeiter helfen, und in der Hilfe für den Menschen muß jede einzelne Hilfe ausfließen. Gewerkschaft, Konsumverein und konfessionelle Arbeitervereine müssen darum harmonisch in einander greifen. Wie drei Hebel. Sie müssen gleichzeitig und gleichmäßig drücken. Sie bedürfen sich gegenseitig und ergänzen sich. Was nützt die Lohnhöhe, wenn die Gewerkschaft nicht durch die Konsumvereine nicht gleichzeitig verhindert, daß das Mehr an Lohn durch ein Mehr an Warenpreis sofort wieder verzehrt wird — und was nützt der materielle Erfolg beider Organisationen, wenn nicht der Arbeiterverein den materiellen Gewinn in höhere Kulturwerte umzuwandeln weiß? Erst in der Zusammenfassung aller Kräfte liegt das Heil. Nicht nur muß jeder christliche Arbeiter jeder der drei Organisationseinrichtungen angehören und tätigen Anteil an ihnen nehmen, die drei Organisationseinrichtungen der Arbeiterbewegung müssen auch Hand in Hand arbeiten in dem Kreis lebendigen Menschens, daß sie nur in der Zusammenfassung Vollendung sind und Vollkommenes schaffen können.

## Wirtschaftsfriede ist „ungefährd“

Am 20. Mai waren in Braunschweig die der Braunschweiger Vereinigung der Schokoladen- und Zuckerverwarenfabrikanten angehörenden Unternehmer versammelt. Sie sandten ein Rundschreiben an die übrigen Unternehmervereinigungen der Schokoladen- und Zuckerverwarende Industrie, worin der Arbeitgeberverband pläuriert, daß der bestehende Reichstarif für ihre Industrie unerträglich sei. Zur Begründung dieser Behauptung wird ausgeführt, das Bestehen des Reichstarifvertrages und das Fehlen jeder Streikbewegung bildeten ein untrügliches Zeichen dafür, daß die Arbeitsbedingungen für die Arbeiter zu günstig seien! Die Forderungen der Gewerkschaften seien in einem Maße bewilligt worden, die für die Industrie untragbar sei.

„Der herrschende Wirtschaftsfriede“, heißt es in dem Schreiben „ist ungefährd, weil er auf Kosten der Unternehmer geht, zugleich aber dazu beiträgt, das allgemeine Lohnniveau zu heigern und schließlich dazu angeht, die Kaufkraft der Mark sowie die Währung zu gefährden.“

Das ist in eine bezeichnende Ansicht. Nach der Logik dieser Herren steht sich also die Wirtschaft am besten, wenn die Arbeiterbewegung vom Elend getrieben, sich aufbäumt gegen die Bereicherungs-lucht der anderen auf ihre Kosten. Wir haben bislang geglaubt, daß dann die Wirtschaft am besten floriert, wenn sie nicht durch Unruhen und Kämpfe erschüttert würde. Die Ansicht der Braunschweiger Schokoladenmänner ist spießbürgerlich-ländlich. Diese Leute haben sicherlich nicht das Format zum Arbeitgeber, wenn dieser gleichzeitig auch Wirtschaftsführer sein soll.

## Unfallversicherung und gewerbliche Berufskrankheiten

Verordnung vom 12. Mai 1925.

Auf Grund des § 547 der Reichsversicherungsordnung wird mit Zustimmung des Reichsrats folgendes verordnet:

§ 1. Die Unfallversicherung wird auf die in Spalte 2 der Anlage 1 bezeichneten gewerblichen Berufskrankheiten ausgedehnt.

§ 2. Für die Durchführung der Unfallversicherung bei gewerblichen Berufskrankheiten gelten die Vorschriften über die Gewerbe-Unfallversicherung entsprechend, soweit nicht die §§ 3 bis 12 anders vorschreiben.

§ 3. Der Versicherung gegen eine gewerbliche Berufskrankheit unterliegen nur die neben der Krankheit in Spalte 3 der Anlage 1 aufgeführten Betriebe, sofern sie unter die Gewerbe-Unfallversicherung fallen.

§ 4. Eine Entschädigung wird gewährt, wenn die Krankheit durch berufliche Beschäftigung in einem der Versicherung gegen Krankheit unterliegenden Betriebe verursacht ist.

§ 5. Bei Anwendung der Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über die Gewerbe-Unfallversicherung tritt an die Stelle der Körperverletzung durch Unfall die Erkrankung an einer gewerblichen Berufskrankheit, an die Stelle der Tötung durch Unfall der Tod infolge einer gewerblichen Berufskrankheit.

Als Zeitpunkt des Unfalls gilt der Beginn der Krankheit im Sinne der Krankenversicherung. Bei Anwendung der §§ 1546, 1547 der Reichsversicherungsordnung gilt als Zeitpunkt des Unfalls das Ende der Beschäftigung des Versicherten in der der Versicherung unterliegenden Betriebe.

§ 6. Ist zu befürchten, daß eine gewerbliche Berufskrankheit entstehen, wiederentstehen oder sich verschlimmern wird, wenn der Versicherte weiter in einem Betriebe beschäftigt wird, welcher der Versicherung gegen Krankheit unterliegt, so kann ihm der Versicherungsträger eine Ubergangsgrenze bis zur Hälfte der Vollrente so lange gewähren, als er die Beschäftigung in solchem Betrieb unterläßt.

Die Rente wegen Erwerbsunfähigkeit ist neben der Ubergangsgrenze zu gewähren.

§ 7. Die Vorschriften über die Unfallanzeige und die Unfalluntersuchungen (§§ 1552 bis 1567 der Reichsversicherungsordnung) gelten mit folgenden Abweichungen:

An die Stelle der Ortspolizeibehörde tritt das Versicherungsamt des Betriebsortes.

Das Versicherungsamt läßt jeden Erkrankten durch einen geeigneten Arzt auf Kosten des Versicherungsträgers untersuchen. Es befindet darüber, inwieweit im übrigen eine Untersuchung stattfindet; es kann sie selbst vornehmen oder die Ortspolizeibehörde mit der Vorname ersuchen.

§ 8. Ein Arzt, der einen Versicherten wegen einer gewerblichen Berufskrankheit behandelt hat dem Versicherungsamt die Erkrankung unverzüglich anzuzeigen. Das Reichsversicherungsamt stellt das Muster für die Anzeige fest.

Das Versicherungsamt kann gegen den Arzt Ordnungsstrafe in Geld verhängen, wenn er die Anzeige nicht rechtzeitig erstattet. Auf Beschwerde gegen die Festlegung der Strafe entscheidet das Oberversicherungsamt endgültig.

Der Arzt hat gegen den Versicherungsträger Anspruch auf eine Gebühr für die Anzeige. Für die Höhe der Gebühr gilt § 80 Abs. 2 der Reichsgewerbeordnung.

Das Versicherungsamt übersendet eine Abschrift der Anzeige über die Erkrankung (§§ 7, 8) oder einen Auszug daraus dem beamteten Ärzte nach näherer Bestimmung der obersten Verwaltungsbehörde.

§ 10. Der Rekurs ist nicht abgeschlossen in allen Fällen, in denen streitig ist, ob ein Krankheitszustand ganz oder teilweise Berufskrankheit im Sinne dieser Verordnung ist, oder in denen der Anspruch sonst dem Grunde nach streitig ist.

§ 11. Der Reichsarbeitsminister stellt Richtlinien darüber auf, welche Krankheitszustände unter den Begriff der gewerblichen Berufskrankheiten im Sinne der Spalte 2 der Anlage 1 fallen.

**Anlage 1.**

I.	II.	III.	
Nr.	Gewerbliche Berufskrankheit.	Betriebe, welche der Versicherung gegen die in Spalte 2 bezeichneten Krankheiten unterliegen	
1	Erkrankungen durch Blei oder seine Verbindungen	Zu I. Sp. Nr. 1 bis 7: Betriebe, in denen Verarbeitete regelmäßig der Einwirkung der in Spalte 2 bezeichneten Stoffe ausgesetzt sind.	
2	Erkrankungen durch Phosphor		
3	Erkrankungen durch Quecksilber oder seine Verbindungen		
4	Erkrankungen durch Arsen oder seine Verbindungen		
5	Erkrankungen durch Benzol oder seine Homologen, Erkrankungen durch Nitro- und Amidverbindungen der aromatischen Reihe		
6	Erkrankungen durch Schwefelkohlenstoff		
7	Erkrankungen an Hautkrebs durch Ruß, Paraffin, Teer, Anthrazen, Pech und verwandte Stoffe		
8	Grauer Star bei Glasmachern		Glashütten Betriebe, in denen Verarbeitete der Einwirkung von Röntgenstrahlen oder anderer strahlender Energie ausgesetzt sind.
9	Erkrankungen durch Röntgenstrahlen und andere strahlende Energie		Betriebe des Bergbaues.
10	Buntkrankheit der Bergleute		Betriebe des Erzbergbaues im Gebiete von Schneeberg (Freistaat Sachsen).
11	Schneeberger Lungenerkrankung		

diese Gelder, wenn sie auch ursprünglich zu produktiven Zwecken gegeben worden seien, nicht produktiv gewirkt hätten, da die Beschlüsse mit Verlust gearbeitet habe. Nach der Ansicht des Düsseldorf-Landgerichts muß die Rückzahlung der Papiermarkkredite nach den heute allgemein anerkannten Grundsätzen in Goldmark umgerechnet erfolgen, ohne Rücksicht darauf, ob dies ursprünglich bestimmt war oder nicht, ja selbst dann, wenn eine Aufwertung damals von den Markterfall nicht voraussehenden Parteien ausdrücklich vertraglich ausgeschlossen worden wäre, denn andernfalls würde nach dem vollständigen Verfall der Mark die Rückzahlung wertlos geworden sein, was nicht im Sinne der Vertragsparteien gelegen habe. Die beklagte Firma wurde zur aufgewerteten Rückzahlung der eingeklagten Summe verurteilt, und zwar im vorliegenden Falle zur Rückzahlung mit 100 v. H. Aufwertung, da die Firma die Beiträge zu spekulativen Zwecken, wenn auch nachweislich verfehlt spekulativen Zwecken verwandt habe. Zu wünschen wäre, daß es allgemein den Nutzlehren der Inflation so erginge.

**Der Kampf um Arbeiterrechte**

In Nr. 20 unseres Organs hatten wir gewisse Zustände bei der Firma S. J. Schneider, Rhegdt, unseren Lesern mitgeteilt. Dadurch fühlt sich die Firma getroffen und sucht durch eine Berichtigung den Tatbestand abzuschwächen. Die Berichtigung lautet: Unter Berufung auf § 11 des Gesetzes über die Presse ersuche ich als Inhaber der Spindel- und Fahrradfabrik, S. J. Schneider G. m. b. H., Rhegdt, um Aufnahme folgender Berichtigung zu dem mich und meine Firma betreffenden Artikel in Nr. 20 Ihrer Zeitung: Es ist un wahr, daß bei Neueinstellungen niemals die Organisationszugehörigkeit der Arbeiter erörtert wurde und demnach für die Einstellung in meinem Betriebe maßgebend gewesen ist. Es ist un wahr, daß ich niemals erklärt habe: „Organisierte haben wir keine mehr hier.“ Es ist un wahr, daß in meinem Betriebe niemals ein Arbeiter wegen Zugehörigkeit zu einer Organisation entlassen worden ist. Wahr dagegen ist, daß der Former Hubert Holz, wohnhaft in M.-Glabbach, Rhegdt, Straße 280 — um diesen nämlich handelt es sich in dem gegen mich und meine Firma gerichteten Artikel — wegen Unbesonnenheit gegen einen Meister entlassen wurde, und daß Holz im übrigen für die Meister und seine Arbeitskollegen mit den unfruchtlichsten Redensarten nicht sparte. Holz wurde von mir eingeklagt auf die tränenreichen Witten seiner Frau in meiner Familie, da er wegen Stilllegung seiner früheren Arbeitsstelle (Stahlwerk Beder A.G.) lange ohne Beschäftigung war, also aus reinem Mitleid. Trotzdem er bei mir nur als Hilfsarbeiter und nicht als Former eingestellt und beschäftigt werden konnte, da ich keine Gewerke habe, erhielt er stets den höchsten Facharbeiter-Lohn. Un wahr ist die mit viel Eigenlob durchgeführte Darstellung der Verhandlung mit ihm über seine Zugehörigkeit zum C.F. -Verbande. Wahr ist dagegen, daß ich diese Zugehörigkeit jetzt erst erfahren habe. Im übrigen dürfte es mein selbstverständliches Recht sein, wenn ich mir für meinen Betrieb nach Möglichkeit nur anständige Arbeiter auswähle; eine Kritik hierüber steht niemand zu. Wenn in meinem Betriebe kein Betriebsrat mehr besteht, so ist dieser Zustand ohne jede Beeinflussung meinerseits eingetreten. Die Wahrheit aller dieser Tatsachen wird bei Gericht durch Zeugen erhärtet werden. S. J. Schneider, Inhaber der Spindel- und Fahrradfabrik, S. J. Schneider G. m. b. H.

den in diesem Glauben noch bekräftigt, weil ihm tags darauf, am Sonntag, folgendes Schreiben ins Haus gebracht wurde: Herr Hubert Holz, M.-Glabbach, Wir geben Ihnen hiermit bis zum Ablauf Ihrer Kündigungsfrist Urlaub. Sie brauchen also in der kommenden Woche nicht arbeiten zu kommen. Die Woche bekommen Sie bezahlt und können Sie sich den Lohn und die Papiere am kommenden Freitag holen. Sollten Sie dieselben zum Arbeitsuchen usw. schon vorher haben wollen, so wollen Sie uns hierüber Bescheid sagen; wir werden Ihnen dieselben dann auch schon vorher aushändigen. Spindel- und Fahrradfabrik S. J. Schneider (gez.) Schneider.

Wenn Holz wegen Unbesonnenheit gegen den Meister entlassen worden wäre — dieses hören wir erst jetzt —, so hätte man ihm dieses ja offen mitteilen können. Ja, man hätte ihn dann sogar fristlos entlassen können, was, wie aus dem Schreiben hervorgeht, nicht der Fall war. Auf die sogenannten „unfruchtlichen“ Redensarten einzugehen, erübrigt sich. Dieses ist nur eine Behauptung, wofür die Firma den Beweis schuldig geblieben ist, sonst würde sie diese Redensarten sicher vermehrt haben. Daß Holz nur aus lauter Mitleid beschäftigt worden wäre, ist eine nichtsagende Behauptung und trifft nicht zu. Wenn ihm die Firma Schneider den höchsten Facharbeiter-Lohn gab, so liegt hierin doch der Beweis, daß sie mit Holzens Arbeiten zufrieden war, was der zuständige Meister ja auch bei einer Gelegenheit selbst zugestand. Wenn Schneider weiter schreibt, daß er in seinen Betrieb einstellen würde, wen er wolle und eine Kritik hierüber niemandem zustünde, so unterstreicht er ja daselbe, was wir in unserem Artikel behauptet haben. Daß Schneider in seinem Betriebe das Zustandekommen des Betriebsrates verhindert habe, haben wir ebenfalls nicht behauptet. Wir haben nur seine Stellung dem Betriebsrat gegenüber auf Grund seiner eigenen Ausführungen geschildert. Soweit die Ausführungen unseres Gewährsmannes, an denen zu zweifeln wir um so weniger Ursache haben, weil Herr Schneider ja selbst einen Teil dessen angibt, was ihm in dem angezogenen Artikel zum Vorwurf gemacht wurde. Unser Gewährsmann ist bereit, für seine Aussagen den Wahrheitsbeweis zu erbringen. Herr Schneider möchte sich trotz § 11 des Pressegesetzes und trotz Drohung mit dem Staatsanwalt in aller Lebenswürdigkeit gegen das Kampfespaar nur dann eine Tugend leisten, wenn man sie mit Vorbedacht paart, daß man aber vor allem in Briefen keine Ausdrücke gebrauchen soll, die einen selbst einen Beleidigungsprozeß kosten können. Im übrigen gilt für Herrn Schneider genau wie für jeden anderen Unternehmer das gleiche: Unser Verband wird mit allen berechtigten Mitteln die Interessen der Arbeiter vertreten.

**Bezeichnende Konkurrenz**

Die ägyptische Regierung hat sich vor einiger Zeit Preisangebote machen lassen für den Bau von 5 Lokomotiven. Solche lieferte ein aus Deutschland, Oesterreich, Italien, Belgien, Schweiz, Holland und England. Im einzelnen wurden dabei nachfolgende Preise in ägyptischen Pfund genannt: Deutschland: Maffei, München 2020 und 2150; A. G. G. 2431 und 2618; Vintz, Hofmann 2472; Berliner Maschinenbau 2488; Hohenzollern 2500; Drenstein & Koppel 2545; Krupp 2687; Union Gießerei 2750; Rheinmetall 2760; Genschel & Sohn 2825 und 2950; Maschinenfabrik Esslingen 2990; Maschinenbauanstalt Humboldt 3000; Hanomag 2970; Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe 3088; Schichauwerk Stettin 3290; Sächsisches Maschinenfabrik Hartmann 3300; Oesterreich: Krauß & Co. 3100; Italien: Societa Ital. Nicola Romeo 2800 und 2964; Accieres d'Asita 2997; Ernesto Brebe, Milano 3750; Soc. Anonyme Officine Mecaniche, Mailand 4136 und 4221.

Das Reichsversicherungsamt kann Bestimmungen zur Durchführung der Verordnung erlassen. § 12. Die Verordnung tritt am 1. Juli 1925 in Kraft. Erkrankt ein Versicherter nach dem Inkrafttreten dieser Verordnung an einer unter die Verordnung fallenden Krankheit und ist er nach dem 31. März 1925 in einem der Versicherung gegen diese Krankheit unterliegenden Betriebe beschäftigt gewesen, so wird die Entschädigung auch dann gewährt, wenn die Krankheit wesentlich durch eine Beschäftigung nach dem 31. Dezember 1924 in Betrieben verursacht ist, die in Spalte 3 der Anlage 1 neben der Krankheit bezeichnet sind. Dabei gilt als Zeitpunkt der Erkrankung der Beginn der Krankheit im Sinne der Krankenversicherung. Berlin, den 12. Mai 1925. Der Reichsarbeitsminister, Dr. Brauns.

**Die Rückzahlung der Ruhrkredite**

Seit Monaten herrschen im Regierungsbezirk Düsseldorf Meinungsverschiedenheiten zwischen der Regierung und den Arbeitgeberverbänden und Einzelfirmen über die Rechtsnatur der von der Regierung zur Aufrechterhaltung der Betriebe während des Ruhrkampfes gewährten Papiermarkkredite. Am 24. April 1925 hat, wie die „Düsseldorfer Zeitung“ berichtet, das Düsseldorf-Landgericht zugunsten des Landesfiskus ein bemerkenswertes Urteil gefällt. Die beklagte Firma hatte von der preussischen Regierung durch die Vermittlung des Zinnungsausschusses der Handwerkskammer in Düsseldorf während des Ruhrkampfes Kredite erhalten. Die Klägerin verlangte die Rückzahlung dieser Papiermarkkredite, aufgewertet nach dem Stande des amerikanischen Dollars. Die beklagte Firma beantragte Abweisung der Klage. Sie machte geltend, daß ihr diese Gelder als Papiermarkkredite gegeben worden seien und deshalb eine Aufwertung ausgeschlossen sei, daß ferner

herausgegriffen sein. Wer das Walchenseewerk, also eine der größten Wasserkraftanlagen Europas, studieren will, tut am besten, ehe er nach Kassel fährt, das Deutsche Museum zu besuchen. Das gleiche gilt für die großen Anlagen zur Elektrizitätsversorgung ganzer Länder. Einen besonders guten Eindruck macht es, daß man auch die Persönlichkeit der meist schon längst dahingegangenen Erfinder nicht vergessen hat. Wie das Bildnis Diesels über die Heißluftmotoren prangt, so werden wir auch bei anderen Abteilungen über diejenigen bahnbrechenden Erfinder und Erfindungen unterrichtet, die damit verknüpft sind. Bismillen gibt es auch im Deutschen Museum statt der geraden Anknüpfung einen Sprung. Ein solcher führt uns zu den Verkehrsmitteln. Den Anfang machen dabei die in ihrer vergoldeten Pracht, fast kann man sagen, ungemächlich äppigen Prunkwagen und Prunkschlitten des irrsinnigen bayerischen Königs Ludwig II. Begehrter dagegen, als das doch in mancher Hinsicht höchst unschöne Zeitalter der Maschine uns anmutet, sind die vielen alten nach Jahrhunderten geordneten Russen. Von 1828 datieren die Wagen jener ersten Pferdebesenbahn, die sich von Rudweis nach Linz erstreckte. Von den Zwischenstufen, die die Lokomotivenbahnzeit von den ersten Anfängen bis zum heutigen Tage durchgemacht hat, wird sich, wer nicht diese vielen Modelle und Originale — darunter die letzten teilweise in Tätigkeit — gesehen hat, kaum einen Begriff zu bilden vermögen. Aus dem Jahre 1879 stammt die erste elektrische Lokomotive, an der vorerst es zur Abstellung für elektrische Bahnen geht. Die Unterlage jedweden Verkehrs bilden die Straßen. Im Original ist ein römischer Kohlenweg vorhanden, der 1892 unter einer zwei Meter dicken Mosaikschicht bei Os-nabrück ausgegraben wurde. Dem trefflichen römischen Straßenbau folgte der nicht gerade hervorragende mittelalterliche, von dem glücklicherweise wenig mehr übrig ist. Querschnitt unter der Oberfläche unserer Großstadtstraßen hat auffällig durch ein überaus verdicktes Köhren- und Leitungsmägen. Bei London insbesondere hat man den Eindruck, daß die Welt unter der Erdoberfläche fast ebenso mannigfaltig wie diejenige darüber sei. Auch von Länge und Bedeutung des auf der Erde vorhandenen Eisenbahnnetzes wird man nach einem Besuche des Deutschen Museums, seiner Pläne und Bilder etwas veränderte, aber bereicherte Vorstellungen mit heimbringen. Während die Entfernung von der Erde zum Monde 384 420 Kilometer beträgt, gab es auf der Erde schon 1885 487 343 Kilometer Eisenbahnen. 1920 war die Zahl auf 1 200 700 Kilometer angewachsen. Mit besonderer Liebe sind, obwohl man in Bayern ihnen San nicht nachzusehen wünscht, die zahlreichen Drahtseilbahnen der Schweiz, die bei der Station Sismeer an der Lunau bis zu 3161 Meter Meereshöhe emporführen, behandelt. Die Darstellung der Tunnelbauten und der Gesteinsmassen, um die es dabei handelt, wäre in früheren Zeiten, als man die Verwendung des Betons noch nicht kannte, gar nicht möglich gewesen. Von den Eisenbahnen geht es zu den Straßen. Reizende Modelle der aus Rottang und sonstigem Arbaumaterial gefertigten Straßen

**Ein Rundgang durch das Deutsche Museum**

Der Schöpfer des gewaltigen Wertes, das am 7. Mai eröffnet wurde, Oscar v. Miller, geleitete am 4. Mai die zahlreichste aus ganz Deutschland eingetroffene „Prominenz“, wohl einige Hundert an der Zahl, in dieserartigem Rundgang, der aber durch uns nicht alles zu erschöpfen vermochte, wenigstens durch die wichtigsten Abteilungen. Trotz aller Ungunst der Zeiten hat das Museum, seit es zuerst in seinen vorläufigen Unterkunftsräumen dem Publikum zugänglich war, eine staunenswerte Bereicherung erfahren. Insbesondere fragen die jedem Wissenszweig beigegebenen bildlichen Darstellungen an den Wänden wesentlich dazu bei, den Gesamteindruck noch weiterhin zu verstärken. Der Aufbau der Gesteinsrinne unserer Erde, so schreibt die R. Z., den eine Anzahl in tiefsten Maßverhältnissen angeführter Reliefs veranschaulichen, macht den Anfang und leitet sinngemäß zum Bergbau hinüber, dem ein großer Teil des Erdgeschäftes gewidmet ist. Ob ein richtiger Bergmann, wenn er Viertelstunde um Viertelstunde diese dem Kohlen-, Braunkohlen-, Salz-, Erz- und sonstigen Bergbau gewidmeten und bloß künstlich erleuchteten Stellen durchwandert, sich ins Innere der Erde versetzt fühlen würde, wage ich nicht zu behaupten. Für den Laien trifft das jedenfalls zu. Es würde zu weit führen, auf Abbau, Wetterführung und andere Einzelheiten, die durchweg dem neuesten Stande der Technik entsprechen, näher einzugehen. Sobald man wieder am Tageslicht ist, kann man seine Kenntnisse durch die genaue Darstellung der Gesteinsformationen, um die es sich gehandelt hat, sowie auch der Tiere und Pflanzen, die zur betreffenden Zeit auf der Erde gelebt haben, weiterhin bereichern. Vom Bergbau geht es zum Metallhüttenwesen, dessen Kern die Gewinnung von Koh- und Eisenerz bildet. Ein klares und anschauliches Bild würde kaum eines der großen Werke an der Ruhr zu bieten vermögen. Es folgt die Verwendung des Eisens und anderer metallischer Rohstoffe, also die Metallverarbeitung im großen und im kleinen. Neben mächtigen Panzerplatten finden wir Prachtstücke der Schloßerarbeit und Meisterwerke der Gießereikunst. „Kraftmaschinen“ ist die Aufschrift der nachfolgenden Abteilungen. Entsprechend der Tatsache, daß die Sonne als Urquell fast aller von uns benutzten Kräfte zu gelten hat, sehen wir Windmole, Wasserkraftanlagen, die Dampfmaschine von ihren ersten Anfängen bis zur heutigen Rolle, und zwar zum Schluß die moderne Verwendung der Elektrizität. In den mannigfaltigen Vorzügen durch welche sich das Deutsche Museum von den älteren ähnlichen Anlagen in Paris und London unterscheidet, gehört auch der, daß wir in München all diese Maschinen wenn auch nicht stets, so doch gelegentlich in Betrieb und in voller Tätigkeit sehen können. Es will das, da es sich teilweise gerade um Riesengeräte handelt, gewiß nicht wenig beitragen. Aus der ungeheuren Fülle mögen bloß einige wenige Einzelheiten

fischer und sonstiger Eingeborener machen den Anfang. Ueber die Holz- und Steinbrücken älterer Zeiten werden wir zum Modell der durch ihre große Spannung hervorragenden Rheinbrücke von Bonn und Beuel geleitet. Es schließt sich der Wasserbau an mit seiner mannigfaltigen Wehranlagen. Vom Rhein-Donau-Kanal der Zukunft geht es dann zu unsern Küsten mit ihren Dämmen, Leuchttürmen, Seezeichen usw. Fast kann man sagen, den Kernpunkt des Deutschen Museums bildet mit so vielen an Bilitafal und unsre Fliegerhelden mahnenden Erinnerungen die große Luftschiffhalle, in der am 7. Mai die Eröffnungsfestlichkeiten sich abspielten. Ein Besuch dieser unglaublich reichhaltigen Sammlung alles dessen, was irgend wie mit Luftschiffahrt zusammenhängt, dürfte einen besseren Eindruck in das Wesen der Sache gewähren, als für den Nichtfachmann die Lektüre vieler Werke. Als eine besondere Bergsteigung galt es seiner Zeit, daß Deutschland sein erstes Unterseeboot — U-1 — erhalten durfte, welches jetzt durchgeschnitten — damit man das Innere sehen kann — neben der Luftschiffhalle untergebracht ist. Mit dem eingehenden Studium nicht bloß des Flugs zahlreicher Vogelarten, sondern auch jener Flugmaschinen, mit welchen die Natur die Samen mancher Pflanzenarten ausgestreut hat, beginnt die Entwicklung der modernen Flugtechnik. Zahlreiche anschauliche Pläne zeigen uns das, zeigen uns auch, was man bisher über die Flugleistungen unserer Vögel, beispielsweise die ganz außerordentlichen des weißen Störches, weiß. Seitigentags kann man bereits so jung auch die ganze Sache ist, von einer höchstwertigen Flugwissenschaft sprechen. Mit dem technischen und wissenschaftlichen Interesse, das wir inmitten dieser reichen Sammlungen empfinden, mischen sich angelehrt der Kampfflugzeuge Erinnerungen, die teils erheben, teils lächerlich sind. In andern Sinne als die Luftschiffhalle, einem gewissen Punkte gewidmet, ist der Ehrensaal der die Bildnisse und Büsten um Naturwissenschaft und Technik hochverdienter Männer enthält. Durch ihn hindurch geht es zu jenen Abteilungen, die dem Menschen und Wägen gewidmet sind. Dem Messen der Zeit dienen die auch aus früheren Jahrhunderten in geradezu wunderbarer Exemplaren vorhandenen Uhren. In der die Energieeiche behandelnden Abteilung erblicken wir im Original viele von jenen teilweise recht ursprünglichen Apparaten, mit denen Robert Mayer, Herz und andere ihre großen Entdeckungen gemacht haben. Kanal-, Kathodenstrahlen usw. kann man in kleinen Zimmerchen studieren, fuhrt nur das Herz es begehrt. Telegraphie, Telephonie und Rundfunk füllen ganze Reihen von Sälen. Ueber die Optik geht es zur Luftkiffel, als deren Glanzpunkt mit seinen wunderbaren Klavieren, Violen, Harmoniums und Orchestern aus alter und neuer Zeit der Musiksaal sich darstellt. Beim Klavier welches noch heute nicht hat wurde bloß laßt auf die Seiten gedrückt, etwas lauter, aber doch im Vergleich zum modernen Flügel recht leise erklingt das die Seiten zupfende kleine Klavier, welches Mozart auf seinen Reisen mit sich führte. Der volle Ton der heutigen Flügel

herausgegriffen sein. Wer das Walchenseewerk, also eine der größten Wasserkraftanlagen Europas, studieren will, tut am besten, ehe er nach Kassel fährt, das Deutsche Museum zu besuchen. Das gleiche gilt für die großen Anlagen zur Elektrizitätsversorgung ganzer Länder. Einen besonders guten Eindruck macht es, daß man auch die Persönlichkeit der meist schon längst dahingegangenen Erfinder nicht vergessen hat. Wie das Bildnis Diesels über die Heißluftmotoren prangt, so werden wir auch bei anderen Abteilungen über diejenigen bahnbrechenden Erfinder und Erfindungen unterrichtet, die damit verknüpft sind. Bismillen gibt es auch im Deutschen Museum statt der geraden Anknüpfung einen Sprung. Ein solcher führt uns zu den Verkehrsmitteln. Den Anfang machen dabei die in ihrer vergoldeten Pracht, fast kann man sagen, ungemächlich äppigen Prunkwagen und Prunkschlitten des irrsinnigen bayerischen Königs Ludwig II. Begehrter dagegen, als das doch in mancher Hinsicht höchst unschöne Zeitalter der Maschine uns anmutet, sind die vielen alten nach Jahrhunderten geordneten Russen. Von 1828 datieren die Wagen jener ersten Pferdebesenbahn, die sich von Rudweis nach Linz erstreckte. Von den Zwischenstufen, die die Lokomotivenbahnzeit von den ersten Anfängen bis zum heutigen Tage durchgemacht hat, wird sich, wer nicht diese vielen Modelle und Originale — darunter die letzten teilweise in Tätigkeit — gesehen hat, kaum einen Begriff zu bilden vermögen. Aus dem Jahre 1879 stammt die erste elektrische Lokomotive, an der vorerst es zur Abstellung für elektrische Bahnen geht. Die Unterlage jedweden Verkehrs bilden die Straßen. Im Original ist ein römischer Kohlenweg vorhanden, der 1892 unter einer zwei Meter dicken Mosaikschicht bei Os-nabrück ausgegraben wurde. Dem trefflichen römischen Straßenbau folgte der nicht gerade hervorragende mittelalterliche, von dem glücklicherweise wenig mehr übrig ist. Querschnitt unter der Oberfläche unserer Großstadtstraßen hat auffällig durch ein überaus verdicktes Köhren- und Leitungsmägen. Bei London insbesondere hat man den Eindruck, daß die Welt unter der Erdoberfläche fast ebenso mannigfaltig wie diejenige darüber sei. Auch von Länge und Bedeutung des auf der Erde vorhandenen Eisenbahnnetzes wird man nach einem Besuche des Deutschen Museums, seiner Pläne und Bilder etwas veränderte, aber bereicherte Vorstellungen mit heimbringen. Während die Entfernung von der Erde zum Monde 384 420 Kilometer beträgt, gab es auf der Erde schon 1885 487 343 Kilometer Eisenbahnen. 1920 war die Zahl auf 1 200 700 Kilometer angewachsen. Mit besonderer Liebe sind, obwohl man in Bayern ihnen San nicht nachzusehen wünscht, die zahlreichen Drahtseilbahnen der Schweiz, die bei der Station Sismeer an der Lunau bis zu 3161 Meter Meereshöhe emporführen, behandelt. Die Darstellung der Tunnelbauten und der Gesteinsmassen, um die es dabei handelt, wäre in früheren Zeiten, als man die Verwendung des Betons noch nicht kannte, gar nicht möglich gewesen. Von den Eisenbahnen geht es zu den Straßen. Reizende Modelle der aus Rottang und sonstigem Arbaumaterial gefertigten Straßen

<b>Belgien:</b>		
Forges d'Anzin et Fonderie St. Pierre	2960 und 3080	
Melior Metallurgie Riv.	3150 und 3300	
Franco Belges, La Louviere	3800 und 3956	
Unives Metallurgiques	4100	
<b>Schweiz:</b>		
Rotomotofabrik Winterthur	4300	
<b>Holland:</b>		
Werkspoor	4120	
<b>England:</b>		
Armstrong-Whitson	4820	
North-British	5606	
Bayer-Placot	5700	
Barclay	5050	
Armstrong	5050	
Blzmore	6100	
Carl Stewart	6252	
Rob. Stewenson	6406 und 6600	

Im Durchschnitt stellen sich die von den Firmen der einzelnen Länder geforderten Preise wie folgt:

Deutschland 2768, Österreich 3100, Italien 3475, Belgien 3617, Holland 4120, Schweiz 4300, England 5849.

Die deutschen Angebote liegen demnach ganz beträchtlich unter denen der anderen Staaten. So sehr an sich die deutsche Wettbewerbsmöglichkeit uns Freude machen könnte, diese Freude wird getrübt durch den Gedanken, daß diese Wettbewerbsfähigkeit nicht zum mindesten auch zurückzuführen ist auf die bedauerliche Rückständigkeit der deutschen Industrie in der Frage der Lohngestaltung. Wenn unsere deutsche Wirtschaft Wert darauf legt, in der Welt konkurrenzfähig zu bleiben, dann darf sie das nicht auf Kosten der Lebenshaltung der Arbeiter, sondern durch technische und betriebsorganisationsmäßige Fortschritte. Sie auf diesen Weg zu drängen, ist Aufgabe der Arbeiter selbst, in dem sie den Verband nachhaltig stärken.

### Wer trägt das Betriebsrisiko?

Von J. Klaus.

Es heißt m. E. auch den Sinn der Kündigungsbestimmungen verkennen, wenn man dem Arbeitgeber bei Betriebsstörungen und Betriebsstörungen die Möglichkeit geben will, sich unter Berufung auf den § 223 BGB. seinen Verpflichtungen zu entziehen. Das würde schließlich dazu führen, daß sich der in Konkurs geratene Arbeitgeber auf die Vorschriften über die Unmöglichkeit der Leistung berufen und nach der Konkursöffnung eine Befriedigung der Gläubiger verweigern dürfte. Diese Schlussfolgerungen verbieten aber nicht nur die Vorschriften der Konkursordnung, insbesondere der § 22 K.O. betreffend Kündigung langfristiger Verträge, auch in der ständigen Rechtsprechung der Gerichte bis zum Reichsgericht hinauf wird dem Gemeinschuldner niemals ein Recht zugestanden, sich seinen Verpflichtungen zur Gehaltszahlung durch Berufung auf die Vorschriften über die Unmöglichkeit der Leistung oder durch fristlose Entlassung zu entziehen. Gesetz und Rechtsprechung lassen also nicht einmal in dem an sich schwerwiegenden Fall des Konkurses eine Befreiung des Arbeitgebers zu; so wenig aber wie der Konkurs einen wichtigen Grund zur fristlosen Entlassung oder einen Fall der Unmöglichkeit der Leistung abgibt, so wenig kann sich ein Arbeitgeber bei in der Natur des Betriebes liegenden, oft nur kurze Zeit anhaltenden Störungen und Hindernissen seiner Pflichten entziehen. Eine andere Auffassung würde auch in sozialer Hinsicht zu unerträglichen Ergebnissen führen. Ist der Arbeitnehmer nämlich durch die angebotenen Ereignisse verhindert, seiner Leistungspflicht zu genügen, so muß er zwar dem Arbeitgeber seine Arbeitskraft weiterhin jederzeit zur Verfügung halten und darf sich anderweitig um keinerlei Stelle anstellen lassen; er erhält aber für seine ständige Bereitschaft zur Dienstleistung nicht einmal einen Teil des ihm zustehenden Entgelts und ist schließlich auf gelegentlichen Zwischenverdienst angewiesen, den er jederzeit aufgeben muß, wenn der Arbeitgeber es verlangt. Unter gewissen Voraussetzungen ist ihm auch dieser Ausweg versperrt (z. B. § 60 BGB.), so daß er unter Umständen mit seiner Familie wochenlang ohne Verdienst dastehen. Dieses Ergebnis kann durch kein Gesetz eine Sanction finden. Ist der Arbeitgeber nicht imstande, den Betrieb weiterarbeiten zu lassen, so hat er stets die Möglichkeit, durch Kündigung des Dienstverhältnisses zum nächst zulässigen Entlassungstermin seine Verpflichtungen zum Erlöschen zu bringen. Er kann sich aber nicht auf Grund betrieblicher oder finanzieller Schwierigkeiten auf die Vorschriften über die Unmöglichkeit berufen; denn das wäre praktisch einer fristlosen Kündigung gleich, ohne daß die gesetzlichen Voraussetzungen für eine betriebsliche einschneidende Maßnahme gegeben sind.

4. Es wird nur wenige Fälle geben, in denen tatsächlich eine Unmöglichkeit der Dienstleistung des Arbeitnehmers anzunehmen ist. Ist eine Betriebsstörung durch Ereignisse eingetreten, die nicht

aus der Gefahrensphäre des Betriebes entsprungen sind, oder gar als höhere Gewalt gelten müssen, etwa ein Generalstreik der Eisenbahnen, feindliche Besetzung (Kriegsgebiet), oder eine Verordnung, wie sie schließlich beim Tode des Reichspräsidenten erlassen worden ist, die z. B. die Veranstaltung von Musik, Lustbarkeiten und Schauspielaufführungen verbietet, so wird eine beiderseits nicht zu vertretende Unmöglichkeit der Dienstleistung und auch der Mitwirkung des Arbeitgebers an der Erfüllung der Dienstpflicht vorliegen. In diesem Falle werden beide Parteien von ihren gegenseitigen Verpflichtungen für die Dauer der Unterbrechung befreit. Es muß allerdings zugegeben werden, daß die Grenzen zwischen diesen und den unter Nummer 3 erörterten Fällen flüchtig sind, und daß eine allgemein gültige Entscheidung nicht vorweggenommen werden kann. So kann bei dem erwähnten Verbot anlässlich des Todes des Reichspräsidenten eine Unmöglichkeit der Leistungen gemäß § 223 BGB. für die von einem Schauspielunternehmen angestellten Musiker und Künstler vorliegen, so braucht aber nicht unbedingt auch für die kaufmännischen und Büroangestellten des gleichen Betriebes gegeben zu sein. Während auf Grund der Nichtleistung der Dienste durch die Musiker und Schauspieler der Arbeitgeber von der Gehaltszahlungspflicht befreit wird, wird er den Büroangestellten gegenüber auch nicht befreit, wenn er die Annahme der Dienste verweigert, obwohl es möglich wäre, diese zu beschaffen, entweder weil ihre Dienstleistungen nicht durch die Verordnung betroffen sind, oder weil sie vorübergehend andere Arbeiten verrichten können. Bei verhältnismäßig zeitlich kurzer Behinderung ist aber auch in diesen Fällen der beiderseits nicht zu vertretenden Leistungsunmöglichkeit eine entsprechende Anwendung des § 616 BGB. in Erwägung zu ziehen.

Auf alle Fälle wird man dem Arbeitnehmer, dem die Dienstleistung in der angebotenen Weise voraussichtlich für längere Zeit unmöglich ist, ein Recht zur fristlosen Kündigung geben müssen, damit er sein Fortkommen anderweitig sichern kann. Eine ausdrückliche gesetzliche Bestimmung ist für die Fälle zwar nicht getroffen, doch wird man die längere Behinderung an der Dienstleistung und den damit verbundenen Verdienstaustausch auch ohne den als einen wichtigen Grund zur sofortigen Auflösung des Vertrages ansehen können.

Wie aus den Ausführungen hervorgeht, sind nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Rechtsprechung die gegenteiligen Meinungen über die Beantwortung der obengestellten Fragen vertreten. Es ist dringend zu wünschen, daß das in Aussicht stehende Arbeitsvertragsgesetz der Rechtsunsicherheit auf diesem wichtigen Gebiete ein Ende macht und durch klare Bestimmungen festsetzt, was in diesen Fragen Rechtens ist. Gefordert werden muß denn aber auch, daß die neuen Vorschriften unanwendbar sind, damit der Arbeitgeber nicht wie bisher die Betriebsgefahr auf den Arbeitnehmer dadurch abwälzt, daß lediglich die Bezahlung der tatsächlich geleisteten Arbeit in Tarif- und Einzelarbeitsverträgen vereinbart wird!

### Kurze Notizen

#### Neue Heliumfelder in Amerika.

Den bisherigen Gasfeldern für die Heliumgewinnung in Texas, Oklahoma, Kansas und Ohio ist durch die Aufschlüsselung des Naconafeldes eine neue Fundstelle zugefügt worden. Dieser Fund ist von um so größerer Bedeutung, als das von der Bundesregierung betriebene Petroliafeld vor dem Verliegen steht. Wenn auch die Ingenieurbereiche über den Reichtum des Naconafeldes, das man für ergiebig genug hält, um Armee und Flotte auf die Dauer von 20 Jahren mit Helium zu versorgen, wahrscheinlich mit Rücksicht auf die in Fragen der amerikanischen Luftschiffahrt sehr leicht erregte öffentliche Meinung allzu optimistisch sind, darf die Entdeckung nicht unterschätzt werden, schon wegen seiner Lage zu North Worth. Während die Förderung von hier nach dem Naconafeld nur 74 Meilen; es soll eine Verbindungsleitung hergestellt werden. Stahlfeldhüter mit einer Fassungsvermögen von 400 000 Kubikfuß werden jetzt nach der Zuleitung nach hier zur Stapelung des Heliumgases benötigt. Die Gewinnungskosten für Helium werden unterschiedlich mit 6-10 Cents auf den Kubikfuß angegeben. Zur Beschaffung des Heliums von den Oklahomafeldern, wo die Inso Co. eine Quelle von angeblich 10 Millionen Kubikfuß nahe Cushing angebohrt hat, wird ein Versuchsmaggon gebaut, der drei Zylinder von 40 Fuß aufnimmt, in die unter Hochdruck das Helium hineingepreßt wird; der beladene Wagen wird 200 000 Kubikfuß verfrachten. Der bisherige Abtransport geschieht in kleinen Zylindern, von denen 1250 die Fassungsvermögen eines solchen Wagens haben, der bei seiner Brauchbarkeit die Transportkosten für Helium von den Oklahoma- und Texasfeldern, die zurzeit noch 23 Dollar auf 1000 Kubikfuß betragen, beträchtlich herabdrücken würde.

leichte Schläge auf die Salten erzeugt. Während in London und Paris überall das „Nichtberühren“ angebracht ist, zeigen im Münchener Museum Stühle und Noten, daß man entweder selbst müht, oder, was meistens entschieden besser sein dürfte, sich durch Angestellte des Museums etwas vorspielen lassen darf. Großartig in ihrer Klangwirkung ist besonders die Orgel des Musiksaales.

In der Abteilung für Chemie finden wir Laboratorien aus dem 17., 18., 19. und 20. Jahrhundert. Das älteste unter ihnen könnte jeder Theaterdekorator für den „Haupt“ als musterhaftes Vorbild dienen. Prächtige Modelle veranschaulichen, was wir heute über den Aufbau der Atome und die Struktur der Materie wissen oder zu wissen glauben. Der in greifbarer Deutlichkeit dargestellte Stammbaum aller jener chemischen Erzeugnisse, die aus Steinkohle oder Braunkohle gewonnen werden können, ist von unglaublicher Mannigfaltigkeit. Organische Chemie, Arzneimittellehre und Lebensmittelkunde berühren sich aufs engste. Niemand, auch nicht der Gelehrteste, wird, ohne sein Wissen wesentlich bereichert zu haben, diese Abteilungen verlassen. Und nun erst eines der größten Wunder des Museums: das Planetarium. Es wird verbunkelt, sobald man darin ist und sobald auf der Halbkugel, als welche er Raum sich darstellt, Planeten und Fixsterne ihren Lauf zu verzeichnen beginnen. Die Sache ist derart erpauend und in ihrer Komplexität, fast kann man sagen: derart unfassbar, daß bei jeder Vorführung hundertfach laute Heubrungen der Bewunderung ertönen. Der Theorie folgt auf dem Dache des Museums, von dem aus sich ein herrlicher Rundblick entfaltet, die Praxis einer regelrechten Sternwarte. Für heute wurde, da die Zeit für Textilindustrie und so manches andere nicht mehr ausreichte, damit Schluß gemacht. Es sollen überhaupt alle Besucher des Museums darauf aufmerksam gemacht werden, daß, wenn nicht Uebermüdung eintreten sollte, selbst ein bloßes Durchlaufen der Sammlungen an einem einzigen Tage unmöglich ist.

### Staat und Wirtschaft

Dr. W. Rüppel.

Es ist eine zu allen Zeiten zu beobachtende Erscheinung, daß sich das menschliche Dasein in Gemeinschaftsformen abspielt. Wo wir auch hinschauen, nirgendwo finden wir den Menschen als Einzelgänger auftretend. Jede Gemeinschaften bei den umherziehenden Nomaden, Familien, Sippen und Dorfgemeinschaften bei den sesshaft gewordenen Stämmen. Überall finden wir die Anlehnung des einen an eine Mehrzahl. Es ist nicht schwer, die Ursachen für diese Erscheinung herauszufinden. Es ist der Kampf des Menschen mit der Natur. Machtlos würde der Einzelne in diesem Kampf zugrunde gehen, die Vielheit aber gibt ihm Kraft. So entstehen die ersten Arbeitsgemeinschaften: beim Jägerschlag, bei der Jagd, beim

Anfiedeln. Die Arbeit zwang den Menschen Gemeinschaft einzugehen, die Notwendigkeit, um die Befriedigung seiner Bedürfnisse zu arbeiten. Dieselbe Notwendigkeit hat den Menschen sesshaft gemacht. Je größer die menschlichen Ansiedlungen wurden, je mehr sich die Menschheit ausdehnte, desto mehr trat die Arbeit in den Vordergrund. Trotzdem hat es einer langen Entwicklungszeit bedurft, bis die menschliche Arbeit einen festen Charakter annahm, bis sie Zweckerarbeit wurde — Tauscharbeit. Erst die bewußte Arbeit für den Tausch hat dann im Menschen die Vorstellung des „wirtschaftlichen Denkens“ geweckt. War eine solche Vorstellung aber einmal vorhanden, so trat die Zeit auch Sorge für deren Weiterentwicklung. Gelegentliche Tauschhandlungen nahmen regelmäßige Formen an, wurden zu bestimmten Zeiten an bestimmten Plätzen getätigt. Diese Tauschplätze sind der Ursprung der späteren Marktplätze, der späteren festen Stadt. Hier liegt die Wiege des Wirtschaftsgedankens, den der Staat des 16. bis 18. Jahrhunderts, der absolute Staat, aufnahm.

Der absolute Staat ist der Begründer des Wirtschaftsstaates. Vorher hatte es einen eigentlichen Staat mit eigener Verfassung noch nicht gegeben. Die Träger der Wirtschaft waren die Städte. Sie hatten den Wirtschaftsgedanken entwickelt, in feste Formen gebracht und daraus wieder ein streng durchdachtes System geschaffen. Der absolute Staat übernahm dieses System städtischer Wirtschaftspolitik für seine eigenen Zwecke — die Begründung einer nationalen Staatswirtschaft, nachdem er die politische Macht der Städte gebrochen hatte. Er ging dabei von folgender Erkenntnis aus: Die Grundlage des Staates ist die Wirtschaft, die nationale Arbeit. Gelang es ihm, die nationale Arbeit so zu fördern, daß eine blühende Wirtschaft daraus entstand, und sich der Volkswohlstand hob, so erbrachte er damit den besten Beweis seiner Notwendigkeit. Hatte er diese Anerkennung erreicht, dann war seine Grundlage derart gefestigt, daß der Staatsgedanke gesichert war.

Es ist bewundernswert, mit welcher Geschäftigkeit der absolute Staat diese Politik in die Wirklichkeit umgesetzt hat. Zur Grundlage nahm er die städtische Wirtschaftsverfassung, prägte sie und baute sie bis in die kleinsten Einzelheiten aus, jedoch schließlich obrigkeitliche Anweisungen und Vorschriften alle wirtschaftlichen Vorgänge regeln durchdrangen. Die Obrigkeit verlor das Recht zum Betrieb eines Gewerbes, das Recht der Aufzuchtstückerlassung in einer bestimmten Stadt, das Recht zur Uebernahme einer Arbeit. Sie bestimmte die Menge der Arbeit, welche der Einzelne übernehmen durfte, die Zahl seiner Arbeitsgeschäfte, die Arbeitszeiten über die Art des zu verarbeitenden Materials. Staatliche Ausföhrung der Arbeit, über die Abnahme der Arbeit. Staatliche Musteranlagen wurden ins Leben gerufen um Vorbilder für die nationale Arbeit zu schaffen. In diese Zeit fällt die Gründung der

#### Platin-Gunde in Transvaal.

Die riesigen Platinlager, die an Nordost-Transvaal in der Nähe des Dilobants Riner auf den Lydenburg-Gebirgen entdeckt worden sind, besitzen nach dem Bericht der Sachverständigen eine ganz gewaltige Bedeutung. Die Lager dehnen sich über eine Strecke von etwa 15 Kilometer aus, und an einer Stelle, wo die Lager ganz freigelegt wurden, sind sie 70 Fuß breit. Der Platingehalt ist sehr bedeutend.

#### Die hohen Krankentafelbeiträge.

In der Nachkriegszeit wird in Arbeiterkreisen oft über die mit Recht viel zu hohen Krankentafelbeiträge geklagt. 6-7, ja 7,5 Prozent sind an der Tagesordnung. Geht man den Ursachen nach, so findet man, daß neben den allgemeinen höheren Ausgaben, der Aufwand für Ärzte verhältnismäßig hoch ist. Dem Schreiber dieser Zeilen sind Kassen bekannt, die 80 Prozent, teilweise sogar 60 Prozent der gesamten Einnahmen allein für Arzthonorare ausgeben müssen. Diese Sätze sind unferer Erinnerung nach viel zu hoch. Mit Recht fagen manche Arbeiter, die Krankentafeln sind nur für die Ärzte da. In einer mittleren Stadt Bayerns wurde in der letzten Zeit festgestellt, daß einzelne Ärzte im ersten Quartal d. J. allein fast 7000 M. aus Kassenpraxis bezogen oder pro Monat etwas über 2300 M. Bei Lohnverhandlungen wird stets erklärt, auch die Arbeiterkraft müsse den sogenannten Entbehrungsfaktor auf sich nehmen. Bei den hohen Verglten merkt man jedenfalls nichts von einem Entbehrungsfaktor. Die Ärzte haben eben eine geschlossene Organisation und nügen anscheinend ihre Monopolstellung rücksichtslos aus.

### Verbandsgebiet

#### Jahreskonferenz des bayerischen Verbandsgebietes.

Unsere diesjährige Konferenz fand am 8. und 10. Mai in Regensburg statt. Mit Ausnahme von Weihenburg waren sämtliche Verwaltungskomitees vertreten. Dem Willkommgruß an die zahlreich erschienenen Delegierten (70) und Gäste (72) folgte die Begrüßung des Verbandsvorsitzenden Kollegen Wieser, sowie der Delegiertenabgeordneten Pfarrer Leberer und Kollegen Funte, letztere als Vertreter des Gesamtverbandes und des selbstvertretenden Landesgeschäftsführers Hartmann. Der bayerische Sozialminister ließ der Konferenz die besten Wünsche übermitteln.

Der schriftlich vorliegende und mündlich ergänzte Bericht des Bezirksleiters Kollegen Konrad gab herabdes Zeugnis für die ebenso gründliche wie erfolgreiche Arbeit des Christlichen Metallarbeiterverbandes in Bayern. Der Bericht schildert eingehend die schwierige Lage der Metallindustrie, die mit der Markt-Stabilisierung sofort wie kaum ein anderer Beruf unter dem stärksten Druck der Auslandskonkurrenz kam. Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und scharf reduzierte Löhne lenkten anfangs 1924 Monate hindurch das wöchentliche Metallarbeiter-Einkommen auf 15 bis 10 Mark und noch weiter herab.

Der Verband hat sich in dieser Lage nachdrücklich für die Preisentwertung und für die entsprechenden Lohnsteigerungen eingesetzt. Die Bemessung der Löhne nach der Steigerung der amtlichen Indexziffer wurde und wird abgelehnt, weil in der Krisenperiode diese Grundlage von der Gegenseite völlig beiseite geschoben wurde. Man kann der Metallarbeiterschaft nicht zumuten, die Periode der Unterernährung durch die amtliche Indexziffer festzuhalten. In der bayerischen Provinz-Metallindustrie war es im Frühjahr 1924 gelungen, durch Freikündigung die bereits angelegte Aussperrung zu vermeiden. Auch der Kampf in den Hilfswerken hätte sich bei etwas mehr Einsicht der Unternehmer in der Lohnfrage vermeiden lassen. Mit 40 Pfennig Stundenlohn kann der Unterhalt einer Familie nicht bestritten werden.

An Unterstützungen wurden 1924 im Verbandsgebiet 90 679 M. verausgabt, für Tarif- und Lohnbewegungen 21 239 M., für Verbandsorganen und sonstige Bildungsmittel 20 980 M.

In der Frage der deutschen Wirtschaft gemessen, darf die gewerkschaftliche Arbeit als erfolgreich beurteilt werden. Vor allem ist es der gewerkschaftlichen Arbeit gelungen, über die schwersten Krisenperioden mit und nach der Markt-Stabilisierung hinwegzukommen. Mit der Umwälzung Ende 1918 nach dem zusammengebrochenen Weltkrieg hat die politisch-rabitalische Zuspätkommen der Arbeiter Hoffnungen genährt, die kein Mensch, auch keine gewerkschaftliche Organisation zu erfüllen vermochte. Diese „Wachsel“ konnten nicht eingelöst werden. Im Gegenteil, man mußte sich unter verkannte Gesetze der Wirtschaft beugen. So hat die Inflation nicht nur die Mark, sondern auch die alljährlich geschrumpften Hoffnungen der revolutionären Periode recht stark vermindert. So standen die gewerkschaftlichen Verbände unter dem Druck einer nie gekannten Arbeitslosigkeit und mit finanziell und moralisch geschwächtem Rückgrat um die Jahreswende 1923-24 gegenüber. Die jäh gewerkschaftliche Arbeit, die alltägliche Erfahrung und

staatlichen Porzellanmanufaktur in Berlin, Dresden und Meissen, die Gründung von Staatsgruben, Domäne, die Schaffung einer heimischen Schiffahrt zur Erleichterung des Verkehrs. Gleichgültig schloß sich der Staat nach außen hin gegen die Ueberschwemmung seiner eigenen Volkswirtschaft mit den Erzeugnissen der Nachbarstaaten durch hohe Schutzzölle ab. Diese Maßnahmen richteten sich besonders gegen die aus dem neu entdeckten Amerika massenhaft nach europäischen Markt überflutenden Erzeugnisse. Sollten alle diese Maßnahmen die nationale Arbeit erhalten, verbessern und sichern so sollte die Außenpolitik den Großschlach bringen. Auch hier war das Prinzip sehr klar: Großer Außenhandel schafft viel Arbeit und steigerte die Unternehmungslust. Hielt man dabei die Einfuhr so klein als möglich, unterband man vor allem die Zugeseinfuhr, hielt man nicht nur die Arbeit im Lande, sondern es kam auch weit mehr Geld ins Land, als hinausging, und es schuf sich ein gesunder auf wirtschaftliche Arbeit begründeter Volkswohlstand.

Dieses Staatswirtschaftssystem des Merkantilismus hat in der Entwicklung der Folgezeit manchen verben Stoß erfahren, bis er sich zu dem umgeformt hat, was wir im modernen Industrietstaat vorfinden sehen. Die Wirtschaft ist ein pulserendes Lebewesen; unterworfen dem Gesetz von Ursache und Wirkung. Wenn wir die Voraussetzungen, so ändern sich die Wirkungen — unabwehrbar. Das Gleiche gilt für die Beziehungen zwischen Staat und Wirtschaft.

Die Philosophie der Aufklärung, welche der Lehre vom absoluten Staat folgte, brachte die Loslösung des einzelnen von der staatlichen Gebundenheit. Der bisherigen staatlichen Reglementierung, der görtlichen Unfreiheit, der wirtschaftlichen Gebundenheit, der Hörigkeit und Erbkunternichtigkeit standen von nun an: ungebunden, wirtschaftliche Entwicklung, persönliche Freiheit und Freizügigkeit entgegen.

Unter der Einwirkung dieser plöthlichen Loslösung von der obrigkeitlichen Bevormundung, der Weisheit frei zu sein, Spielraum zu haben, setzt eine ungeachtete wirtschaftliche Entwicklung ein. Es hat den Anschein, als haben alle Kräfte den Augenblick der Freiheit erwartet, um sich in größtem Ausmaße auszuwirken. Die Ruhrbarmachung der Dampftrakt bringt die welterschütternde Erfindung der Dampfmaschine. Maschinenarbeit wird zum Hauptgegenstand der menschlichen Gütererzeugung. Werkstätten werden zu Fabriken, Handwerker zu Unternehmern. Freie Arbeit wird Lohnarbeit. Die Dampftrakt verdrängt die Abhängigkeit von Wind und Wetter, Verkehrsunternehmungen großen Umfanges treten ins Leben, Riesenentfernungen, einstmals unüberwindliche Hindernisse, werden schnell bezwungen von Eisenbahn und Dampftrakt. Nur: eine neue Epoche im Dasein der Menschheit ist angebrochen: Die Zeit des Wirtschaftssystems des Kapitalismus.

(Schluß folgt)

nicht zuletzt die bessere Einsicht setzen sich mehr und mehr durch, und die Verdoppelung der Beiratsleistungen Ende 1924 gegen Ende 1923 ist der zureichendste Maßstab für die wieder gekehrte Bewertung der gewerkschaftlichen Arbeit.

Die Beiratsleistung zeigt sowohl die gewerkschaftlichen Erfolge wie auch die entgegenstehenden Hemmnisse auf und appelliert durch gleichzeitige Arbeit in der Propaganda, in der Hausagitation und in der finanziellen Klärung die für die geistigsten Aufgaben unentbehrlichen Kräfte zu sammeln.

In der Zeit der noch keineswegs überwundenen namenlosen Bekämpfung durch Krieg und Inflation, in der Zeit der wachsenden Erbpflicht nach dem Londoner Abkommen, in der Zeit der organisierten Preisbildung auf allen Gebieten, in der Zeit der stärksten Unternehmerorganisation, in dieser Zeit wird der Metallarbeiter diesem organisierten Druck unorganisiert und daher wehrlos gegenübergestellt. Es gilt daher allerorts, die Versprengten und ihre Gewandenen für die positive Arbeit zu gewinnen und das Pflichtgefühl gegenüber dem eigenen Stand zu stärken.

Das Schlusswort des Verbandsvorstandes Kollegen Wieber nach dreißigjähriger Ausprägung kennzeichnete in markigen Worten die Brennpunkte der Nachkriegswirtschaft und die sich ergebenden organisatorischen Aufgaben für den Verband. Auch heute gelte für die Arbeiterschaft das alte Wort: Wie man sich bettet, so liegt man, und: Wer nicht sät, hat kein Recht zu ernten. In unserem Verband gibt es keinen Klagenstreit, und der politische Fanatismus und jenseitige Parteihader muß streng von unserem Verband ferngehalten werden. In der grundsätzlichen Einstellung unseres Verbandes zieht die Weltanschauung die unverwundbare Schiedelinie. Die Ereignisse der letzten Jahre haben die grundsätzlichen Gegensätze keineswegs vermindert.

Die Lohnpolitik müsse sich in erster Linie auf starke Organisationen stützen und könne nicht von der Polizei gemacht werden.

Mit kernigen Worten, aus reicher Lebenserfahrung schöpfend, kennzeichnete er die heute vielfach falsche und unwahrscheinliche Behandlung der Jugend. Reicher Beifall dankte dem ergrauten Führer für seine pathetischen Darlegungen.

Dem Willen zur treuen, unentwegten Mitarbeit wurde durch ein kräftiges Hoch auf unsern Verband und Führer zum Schluß der Konferenz Ausdruck gegeben.

M. G. G. G. Vor einigen Sonntagen hielt der Christliche Metallarbeiterverband im Lokale J. Lieben die diesjährige Generalversammlung der Ortsverwaltung ab. Der starke Besuch zeigte, daß noch ein reger gewerkschaftlicher Geist vorhanden ist. Der Geschäftsführer der Ortsverwaltung, Kollege Klauke, begründete die Ergebnisse, insbesondere die gelassenen Gänge und erstarrten den Jahresbericht. Dieser bot ein anschauliches Bild gewerkschaftlicher Arbeit in einem Jahre, dem große Not harte Kämpfe, aber auch große Erfolge den Stempel aufgedrückt haben. Bei Beginn des Jahres 1924 hatte die Not ihren Höhepunkt erreicht. Obwohl es gelungen war, der fürchterlichen Geldentwertung Einhalt zu gebieten, machte sich doch noch die neuwunderrückende Unsicherheit der Inflationsperiode überall bemerkbar, Ruhrbesetzung, Münchener Verträge und die trübselige Wirtschaftslage wirkten sich in unheimlicher Weise aus. Starke Betriebs Einschränkungen wurden vorgenommen, Erwerbslosigkeit und Kurzarbeit gaben dem Anfang des Jahres das Gepräge. Trotz dieser ungünstigen Situation glaubte der sozialistische Metallarbeiterverband mit seiner kommunistischen Leitung am 10. Januar sich den Luxus eines General- oder Synodienstreiks zur angeblichen Unterstützung der im rheinisch-westfälischen Industriegebiet schwer kämpfenden Arbeiterschaft leisten zu dürfen. Durch das mangelnde Entgegenkommen des Metallarbeiterverbandes in der Lohnfrage verbittert, ließ sich ein Teil unserer Mitglieder verleiten, den Rummel mitzumachen. Doch schon bald mußten sie erkennen, wie berechtigt unsere Warnung vor dem Streik war, und daß sie von gewissenlosen Demagogen betrogen worden waren.

Die flehigen Arbeitgeber benutzten diese für sie günstige Gelegenheit, um ihre Betriebe von sogenannten unproduktiven Kräften zu befreien, und schloffen ihre Werke. Jetzt war auch für sie der Zeitpunkt gekommen, die Arbeitszeitrage aufzurollen. Bis hierher hatten sie darüber wohlweislich geschwiegen. Sie benutzten jetzt die schwache Position der Arbeiterschaft, sowie die durch die Fahnenflucht eines Teiles der Mitglieder schwache Stellung der Gewerkschaften, die Arbeitszeit in ihrem Sinne zu regeln. Ihr Bestreben war die vorkriegszeitliche Arbeitszeit von 60 Stunden pro Woche wieder einzuführen. Der sozialdemokratische Metallarbeiterverband, welcher diese mißliche Lage heraufbeschworen, stand Gerecht bei Fuß und überließ die Arbeiterschaft ihrem Schicksal. Nur durch das Eingreifen des Christlichen Metallarbeiterverbandes wurde größeres Unheil verhütet, und es gelang, ein Arbeitszeitabkommen zu treffen, welches eine wöchentliche Arbeitszeit von 56 Stunden vorsah. Im übrigen blieb der alte Rahmenvertrag bestehen, und die wieder eingestellten Arbeiter traten wieder in ihre alten Rechte ein. Mitte März wurde Kollege Klauke mit der Leitung unserer Ortsverwaltung betraut, nachdem Kollege Rüper als einzige freigestellte Kraft (Kollege Trawinski war ausgemietet) länger wie ein halbes Jahr verfehlt hat, den Christlichen Metallarbeiterverband durch diese Sturmbegeisterung Zeit hindurchzuführen. Dafür wurde ihm der Dank aller Kollegen der Ortsverwaltung ausgesprochen. Durch die Tätigkeit unseres Verbandes sind bei den Lohnbewegungen des vergangenen Jahres 778 M an Mehrlohn für die Mitglieder unserer Ortsverwaltung erzielt worden. Die Gesamtmetallarbeiterchaft unseres Bezirkes (8000 Beschäftigte), hat durch die erfolgreiche Arbeit unseres Verbandes einen Mehrerwerb von 622 064 M im Jahre 1924 erhalten. Alle Einzelheiten der Verbesserungen im Lohn- und Tarifwesen aus dem vergangenen Jahre wiederzugeben, wie es in den klaren Ausführungen des Redners geschah, würde zu weit führen. Aber die geleistete Arbeit unseres Verbandes ist um so höher zu werten, als der sozialdemokratische Metallarbeiterverband abseits marschierte und sich an seiner Verbindung in der Arbeiterschaft beteiligt hat. Anfangs des Jahres 1924 wurde der 1. Bevollmächtigte des D. M. V., der Kommunisten Klauke, wegen Anschuldigung des Generalstreiks, sowie wegen sonstiger Vorwurfsanliegen zu den Verhandlungen nicht mehr zugelassen. Darauf beteiligte sich der Deutsche Metallarbeiterverband nicht mehr an denselben. Trotzdem Klauke bereits seit einem halben Jahre aus dem Verbande ausgeschlossen ist und die heutige Geschäftsleitung in mehrheitlich sozialistischen Händen liegt, hat diese sich noch nicht dazu aufgeschlossen, sich wieder zu beteiligen. Interessant ist die Begründung dieser Haltung auf der vor kurzem stattgefundenen Generalversammlung. Sie lautet nach den uns zugänglichen Mitteilungen: Wir sind uns darüber klar, daß wenn wir mit in der Tarifgemeinschaft wären, ein anderes Ergebnis in punkto Lohn- und Tariffragen nicht erzielt worden wäre. Wer solange die schändliche Arbeitszeit befreit, beteiligen wir uns nicht. Da der sozialistische Metallarbeiterverband durch sein Absichtstehen sowie durch die Verschärfung der Kommunisten viele Mitglieder verloren hat, so wird sich dieses in der hitzigen Metallarbeiterchaft im allgemeinen in ungenügender Weise aus, und wirkt auch seine Schattens auf unsere Mitglieder. Die Zusammenarbeit für die Arbeiterschaft kann nur lauten: Einigen wir unsere Kraft in der Organisation, die praktische Arbeit geleistet hat, hängen wir den Christlichen Metallarbeiterverband. Will die Arbeiterschaft Eintracht auf die wirtschaftliche Lage gewinnen, dann kann dies nur geschehen innerhalb ihrer Standesorganisation.

In der Mitgliederbewegung hat der Sturmwind im vergangenen Jahr manchen dünnen Zweig vom Stamme abgeweht, jedoch machte sich im Laufe des Jahres eine gewisse Stetigkeit bemerkbar.

die am Ende des Berichtsjahres in eine Aufwärtsentwicklung auslief. Durch Hausagitation haben wir versucht, unseren Mitgliederbestand zu erhöhen. Einzelne Ortsgruppen haben dabei glänzende Erfolge erzielt, wie Dülken, Werhan, Süchteln, Neuwert und Grewenbroich. Aber wo blieben die größeren Ortsgruppen? Dort wären auch die Erfolge größer gewesen, wenn sich mehr Mitglieder an der Hausagitation beteiligt hätten. Hoffentlich tritt hier recht bald eine Wandlung ein.

Redner wies die Notwendigkeit, unsern Vertrauensmännerapparat auszubauen und zu vergrößern. Systematische Schulung und Bildung ist dringend geboten. Auch den Betriebsvertretern muß mehr Wirtschaftskennntnis vermittelt werden, damit sie Einblick bekommen in das Wirtschaftsgetriebe und die wirtschaftlichen Zusammenhänge verstehen lernen. Leider ist im vergangenen Jahre von den Schulungs- und Bildungsmöglichkeiten wenig Gebrauch gemacht worden. Weiter erinnerte er an die Jubiläumssfeier im vergangenen Jahre. Es waren imposante Kundgebungen der christlich-nationalen Arbeiterschaft, und ein treues Bekenntnis zur christlich-nationalen Gemeinschaftsarbeit. Sie zeigten uns rüchlich, was unsere Bewegung in den vergangenen 25 Jahren geleistet hat und aussehend, welche Wege in Zukunft gegangen werden müssen. Am Schlusse seiner Ausführungen dankte Redner allen Mitgliedern, besonders den wackeren, zielbewußten Vorstandsmitgliedern, Vertrauensleuten und Betriebsräten für ihre treue Mitarbeit im vergangenen Jahre und sprach die Hoffnung aus, daß sie auch in diesem Jahre mit derselben Energie und Geslossenheit die so notwendige sittliche und weltliche Hebung der Arbeiterschafts erstreben würden. Er appellierte an alle, den christlichen Metallarbeiterverband in Ehren zu halten im Sinne der Grundsätze, im Interesse und zum Wohle der Arbeiterschaft.

Stürmischer Beifall bewies, mit welchem Interesse die Versammlung den Ausführungen des Redners gefolgt war.

Kollege Klauke gab anschließend den Kassenbericht, worauf eine rege Aussprache einsetzte und dem Kassierer Entlassung erteilt wurde.

Dann erfolgte die Neuwahl des Vorstandes, wobei Kollege Klauke als 1. Vorsitzender, der Kollege Heint. Kampshäuser, als 2. Vorsitzender gewählt wurden. Anschließend folgte die Beschlussefassung über die gestellten Anträge betr. Lohnarbeit und Arbeitszeitalbommen. In rege Diskussion wurde allesamt befunden, daß die Arbeitszeitalbommen in der hiesigen Metallindustrie einfach unhaltbar sind. Mit dem bestehenden Rahmen ist insbesondere der Stundenlohnarbeiter nicht in der Lage, den notwendigen Unterhalt der Familie zu bestreiten. Gerade in der Metallindustrie hat die Arbeiterschaft schwerste Arbeit zu verrichten und wird durch die fürchterliche Not äußerlich und innerlich zermürbt und aufgerieben werden. Dieses Verhältnis führte zu dem einstimmigen Beschlusse, das bisherige Lohnabkommen zu kündigen. Ebenfalls mit Einstimmigkeit wurde die Verwaltung beauftragt, das bisherige Arbeitszeitalbommen zu kündigen.

Der 1. Vorsitzende gedachte dann der unglücklichen Opfer der Schlagwetterexplosion auf der Zeche „Minister Stein“ bei Dortmund.

Kollege Bannartz von der Konjunktionsgesellschaft „Eintracht“ referierte über die Genossenschaftsbewegung. Er hob hervor, daß zu der gewerkschaftlichen Organisation die Verbraucherorganisation mit einbezogen werden muß. Er führte den Anwesenden vor Augen, was die Konjunktionsgesellschaft leisten und wie sie allgemein preisreguliert wirken.

Am Schlusse der Generalversammlung appellierte der Vorsitzende an alle Anwesenden, treu festzuhalten am Christlichen Metallarbeiterverband, überall aufklärend zu wirken, in der Agitation nicht zu erlahmen. Nur in der Einigkeit liegt die Stärke der Arbeiterschaft. J. W.

Schweizer. Unter den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen, die in unserer Ortsverwaltung vorherrschend sind, hat das gewerkschaftliche Leben im Verlauf des Jahres 1924 sehr gelitten. Um die Jahreswende änderte sich die Lage etwas, weil verschobene Betriebe, die seit dem Ruhreturmarsch stilllagen, wieder angezogen wurden. Darunter war auch der Hohenhof des Schweizer Bergwerksvereins. Die Kollegen, die früher dort beschäftigt waren, wurden wieder, soweit sie keine andere Beschäftigung gefunden hatten, eingestellt, und ehe die Arbeit aufgenommen wurde, wurden durch den Verband die Lohn- und Arbeitsbedingungen geregelt. Mit der Regelung waren die Kollegen einverstanden, und der Betrieb wurde wieder angezogen. Die Versuche von gewissen Leuten, den Verband von der Hütte fernzuhalten, mißlang. Mit wenigen Ausnahmen meldebten sich unsere früheren Mitglieder, die arbeitslos waren, auf dem Verbandsbüro, um ihre Verbandsbeiträge weiterzubehalten. Die alten Vertrauensleute stellten sich auch wieder zur Verfügung, und der Betriebsrat wurde ganz von unserm Verband gestellt. Es scheint nun, daß der Betriebsrat dem Meister Momma ein Dorn im Auge ist. Dieser Mann, der es als Soldat zum Feldwebel gebracht hat, ist scheinbar der Meinung, der Betriebsrat hätte nichts zu sagen, sondern nur der „Feldwebel“ hätte etwas zu sagen. Dieser gute Mann scheint überhaupt die Hülfe mit einem Kasernenhof zu vergleichen. Möge der Herr Feldwebel nur weiter so fortfahren, die Hohenhofarbeiter stellen sich hinter den Betriebsrat und halten dem Christlichen Metallarbeiterverband die Treue.

### Bekanntmachung

Sonntag, den 7. Juni ist der 24. Wochenbeitrag fällig.

## Psychologische Einwirkungen der Arbeit<sup>1)</sup>

Von Prof. Dr. Otto Lipmann, Berlin.

### I. Das Unfallproblem als ein Problem der Arbeitswissenschaft. — Die Berücksichtigung des „persönlichen Faktors“ bei der Unfallbekämpfung.

Die Wissenschaft, die sich mit den Wirkungen der Arbeit befaßt, ist die Arbeitswissenschaft. Veränderte Arbeitsumstände bewirken Veränderungen:

1. des Arbeitsproduktes, seiner Quantität und seiner Qualität,
  2. der Nebenkosten (Verbrauch an Betriebskraft und -stoff, an Rohmaterialien, Abnutzung der Maschinen usw.),
  3. des Betriebes als Ganzen (Pünktlichkeit, Belegschaftswechsel),
  4. der Verfassung des Arbeiters (Ermüdung, Gesundheit, Unfallhäufigkeit, Arbeitswille usw.).
- Unter den Arbeitsumständen, die diese Wirkungen ausüben, haben wir zu unterscheiden:

1. die zeitlichen Verhältnisse der Arbeit (Jahreszeit, Tageszeit, Lohnperioden usw.),
2. Eigenschaften des Arbeiters (Alter, Geschlecht, Rasse, Berufsschulung, Berufseignung, Arbeitswille, Gesundheitszustand, Mikroklimagenuss usw.),
3. Eigenschaften der Arbeitsstätte und der Arbeit (Temperatur, Beleuchtung, hygienische Einrichtungen, Arbeitsdauer, Lohnsystem usw.),
4. die politische und wirtschaftliche Konstellation.

Zweck der Arbeitswissenschaft ist es:

1. je einen dieser „Arbeitsumstände“ je einer der oben genannten „Wirkungen“ eindeutig unterzuordnen, z. B. die Abhängigkeit der Unfallhäufigkeit von der Jahreszeit festzustellen,
2. zu untersuchen, auf welche der „Wirkungen“ genannten Faktoren die Veränderung einer der genannten „Arbeitsumstände“ verändernd einwirkt, also z. B. welche Wirkungen eine Veränderung der täglichen Arbeitsdauer hervorruft (Wirkungsfolge),
3. zu untersuchen, von welchen Arbeitsumständen die Veränderung einer der Arbeitswirkungen abhängt, z. B. auf welche Ursachen eine Erhöhung oder Verminderung der Unfallhäufigkeit zurückgeführt werden kann (Ursachenforschung).

Solche eindeutigen Zuordnungen aber sind häufig sehr schwer, wenn nicht unmöglich, weil sich oft nicht nur einer der Arbeitsumstände, sondern gleichzeitig ein ganzer Komplex solcher Umstände ändert und daher eine bestimmte Wirkung nicht ohne weiteres nur einem dieser Umstände zugeordnet werden kann. Auf die Schwierigkeiten, die sich daraus für die Arbeitswissenschaft ganz allgemein ergeben und auf die Mittel, einwandfreies, arbeitswissenschaftlich verwertbares Material zu beschaffen, habe ich a. a. O. näher hingewiesen und will hier nicht nochmals eingehen, sondern mich nun meinem spezielleren Thema, den psychischen Unfallursachen und der psychologischen Unfallbekämpfung zuwenden.

Wir werden es im folgenden vielfach mit dem Begriffe der Unfallhäufigkeit zu tun haben, indem wir nämlich die unfallverursachende Wirkung eines Faktors daran erkennen, daß unter seinem Einflusse die Unfallhäufigkeit sich ändert; auch die Wirkung einer Unfallverhütungsmaßnahme ist daran zu erkennen, daß sie die Unfallhäufigkeit vermindert.

Aber die Unfallhäufigkeit hängt nicht nur von solchen Einflüssen ab, die uns hier interessieren. Man kann z. B. wenn man die Wirkung der Tageszeit auf die Unfallhäufigkeit feststellen will, nicht ohne weiteres die Feststellung benutzen, daß sich nachts weniger Straßenbahnunfälle ereignen als am Tage. Denn erstens ist aus Gründen, die uns hier gar nicht interessieren, nachts die Zahl der durch die Straßenbahn gefährdeten Straßenpassanten überhaupt geringer als am Tage, und zweitens verursacht die Straßenbahn auch deshalb nachts weniger Unfälle als am Tage, weil weniger Straßenbahnzüge verkehren. Für eine strenge statistische Beweisführung und für den Vergleich zweier Bedingungen auf ihre unfallverursachende Wirkung ist es also stets erforderlich, daß

erstens die Zahl der gefährdeten Personen als gleich vorausgesetzt werden kann, und daß zweitens die Unfallhäufigkeit auf gleiche Produktionsseinheiten (im vorigen Beispiel Wagenkilometer) bezogen sind.

Was uns zunächst an den Unfallursachen interessiert, ist nicht eine Einteilung der Unfälle nach Gewerben oder nach Beschäftigungsarten etwa derart, daß ungefähr ein Drittel aller gewerblichen Unfälle bei Transportleistungen stattfinden. Das ist nur ein Hinweis darauf, wo Unfälle zustande kommen, nicht aber auf das uns hier beschäftigende Problem, wie sie zustande kommen und zu verhindern sind. Die Unfälle lassen sich in folgender Weise einteilen: danach:

- ob der Unfall überhaupt vermeidbar war oder nicht, ob er durch ungewöhnliches Verhalten des Materials verschuldet war u. dergl.;
- im Falle der Vermeidbarkeit — wer an dem Unfälle die Schuld trägt, der Unfallbetreffende selbst oder ein anderer (z. B. bei Verkehrsunfällen der beschädigte Passant oder der Wagenführer; bei Explosionen oder dergleichen die Nachlässigkeit eines Revisionsbeamten);
- ob ein mangelhaftes Verhalten des Unfallschuldigen durch äußere Umstände (große Hitze, starke Ermüdung, Affekt, schlechte Beleuchtung usw.) angereizt ist oder nicht;
- ob das mangelhafte Verhalten des Unfallschuldigen begründet ist
  1. durch mangelhafte Berufskennntnisse;
  2. durch mangelhafte körperliche Konstitution (Herzkrankheit, Schwindel, schlechte Seh- oder Hörschärfe u. dergl.);
  3. durch mangelhaftes psychisches Verhalten:
    - a) allgemeine Sorglosigkeit;
    - b) geringe Reaktionsfähigkeit (fehlerhaftes Reagieren);
    - c) Verlangen der Aufmerksamkeit (die Gefahr wird zu spät bemerkt; falsches Entfernungsmaßes u. dergl.);
    - d) zu langames Reagieren oder Ausbleiben der den Unfall abwendenden Reaktion.

Nachdem wir uns jetzt einen Ueberblick über die Unfallursachen, und zwar in erster Linie über die Ursachen in psychologischer Art, verschafft haben, gilt es nun, in gleicher Weise auch die Unfallverhütungsmaßnahmen, und zwar wiederum hauptsächlich diejenigen psychologischer Natur kennen zu lernen. Vorauszusetzen ist, daß nicht etwa die Unfallursachen und die Verhütungsmaßnahmen einander eindeutig zugeordnet sind. Vielmehr dienen gewisse mechanische Maßnahmen auch der Verhütung psychologischer bedingter Unfälle, und es werden andererseits auch durch äußere Vorgänge bedingte Unfälle durch Maßnahmen psychologischer Art bekämpft oder in ihrer Wirkung abgeschwächt werden können.

Es gibt eine physische Unfallverhütung, eine psychologische und eine gemischt-physisch-psychologische. Wenn ein Raum, dessen Betreten gefährlich ist, verschlossen gehalten wird, so ist das eine physische Unfallverhütung; ein Plakat mit der Aufschrift „Achtung! Stufen!“ beabsichtigt eine Unfallverhütung auf psychologischem Wege. Ist die Tür zu dem gefährlichen Raum nur geschlossen, aber nicht verschlossen, dafür aber mit der Aufschrift „Eintritt verboten!“ versehen, so ist die Form der Unfallverhütung halb physisch und halb psychologisch.

Es ist nun kein Zweifel, daß die physische Unfallverhütung die sicherste und die in allen Fällen absolut erstrebenswerte ist, und daß die anderen Formen — die psychologische und die gemischte — immer nur als Nothbehelf betrachtet werden müssen, die da und solange zu verwenden sind, wo es noch nicht gelungen ist, sie durch eine „absolute“ physische Methode zu ersetzen. So erinnere an die viel erörterte Frage der Eisenbahnsignale: zu seltsam wäre eine sicher funktionierende Methode, die den Zug durch selbsttätige Auslösung von Bremsvorrichtungen an dem Befahren eines durch einen anderen Zug besetzten Gleises physisch verhindert jeder Methode vorzuziehen, die dem Zugführer in mehr oder weniger einträglichster Form zu Gemüte führt: „Dieses Gleis ist besetzt.“

(Schluß folgt.)